



# Eine Heidenarbeit...

## Die Entstehung der Heide

Die Heide auf dem Battenfelder Driescher ist eine Kulturlandschaft. Sowohl ihre Entstehung als auch ihre Erhaltung ist eine Folge der über Jahrhunderte andauernden Nutzung durch die hier lebenden Menschen. Die ausgelagerten Böden ernähren nur sehr genügsame Pflanzen wie Heidekraut, Preiselbeeren, Wacholder, Borstgräser und Draht-Schniele.

Zumeist als Schafweiden und zum Sammeln von Beeren genutzt, besaßen die Heiden einen geringen landwirtschaftlichen Wert. Mühsam gewann die bäuerliche Bevölkerung auf ihnen Einstreu für die Tierhaltung durch das sogenannte "Plaggen". Dabei wurde die durchwurzelte oberste Bodenschicht samt der Vegetationsdecke mit speziellen Hacken abgetragen. Nach der Trocknung dienten die ausgestochenen "Plaggen" in den Stallungen als Einstreu für das Vieh. Anschließend wurde das mit dem Kot der Tiere vermengte Material als Dünger auf den Feldern ausgebracht. Die Nutzung verhinderte das erneute Aufkommen von Bäumen. In Anlehnung an ausgemergelte Ackerflächen, die zur Regeneration des Bodens einige Zeit brach liegen müssen, erhielten diese offenen Flächen die Bezeichnung "Driescher".

Die sich auf den Drieschern entwickelnden Heiden sind keine „Naturlandschaft“ im eigentlichen Sinne, sondern haben ihren Ursprung in der historischen Nutzung. Da heute niemand mehr diese Art der Nutzung betreibt, sind die meisten Heiden inzwischen wieder bewaldet und aus der Landschaft verschwunden. Gleichzeitig sind viele früher häufige Tier- und Pflanzenarten der Heiden mit deren Verschwinden heute selten geworden. Deshalb ist es eine Aufgabe des Naturschutzes, die noch vorhandenen Heidereste des Battenfelder Drieschers durch Pflegemaßnahmen zu erhalten.

## Pflegemaßnahmen zum Erhalt des Battenfelder Drieschers



Die Besenheide (*Calluna vulgaris*) bevorzugt sonnige Standorte auf nährstoffarmen sauren Böden. Der immergrüne, Zwergstrauch wird selten höher als 30 cm und kann ein Alter von 20 bis 25 Jahren erreichen. Die Besenheide, auch Erika oder Heidekraut genannt, ist das prägende Gewächs der Heidelandschaft. Charakteristisch sind die zur Blütezeit im Spätsommer rosa und purpurn leuchtenden Teppiche.



Der immergrüne Zwergstrauch der Heidel- oder Blaubeere (*Vaccinium myrtillus*) erreicht ein Alter von bis zu 30 Jahren. Nach der Blüte im April/Mai erscheinen im Spätsommer die dunkelblauen Beeren. Vor dem Verzehr selbstgeplückter, ungewaschener Heidelbeeren wird wegen der möglichen Anhaftung von Eiern des Fuchsbandwurms gewarnt. Daher ist es ratsam, die Beeren zu kochen.



Ab Ende August leuchten die roten Früchte der Preiselbeere (*Vaccinium vitis-idaea*) an niedrigen immergrünen Sträuchern. Aufgrund des durch einen hohen Anteil an Fruchtsäuren hervorgehenden herben Geschmacks werden die aromatischen Beeren selten roh verzehrt, sondern finden in der Küche als Kompott oder Marmelade Verwendung, vor allem als Beilage zu Wildgerichten.



Der Keulen-Bärlapp (*Lycopodium clavatum*) besteht aus einem bis zu 4 Meter langen, am Boden kriechenden Spross mit bis zu 30 cm hohen, aufrechten Seitenästen. Kleine Hälchen an den dichten nadelförmigen Blättern lassen die Pflanze pelzig erscheinen. Dieser Umstand hat ihr auch den Namen "Wolfsklaue" zugezogen. Außer den Sprosen sind alle Teile der unter Schutz stehenden Pflanze giftig.



Von Mai bis August erscheinen die leuchtend orangegelben Blüten der Arnika (*Arnica montana*), wegen ihrer heilenden Wirkung auch "Bergwohlverleih" genannt. Heute kommt Arnika in der Natur so selten vor, dass die wenigen verbliebenen Standorte besonders geschützt sind. Im Bild besucht ein ebenfalls auf der Roten Liste stehendes Weißbändiges Wiesenvogelchen (*Coenonympha arcania*) die Blüte.

## Heide braucht Pflege

Beim Plaggen wird die Vegetationsdecke mit der durchwurzelten Humusschicht bis auf den darunterliegenden nährstoffarmen Rohboden abgetragen. In der Folgezeit etablieren sich auf den offenen Flächen zunächst verschiedene Flechten, Moose und Gräser. Innerhalb der nächsten Jahre finden sich Zwergsträucher wie Preiselbeere und junge Heidekrautspösslinge ein. Allmählich schließt sich die Vegetationschicht und nach etwa sechs Jahren blüht das Heidekraut wieder üppig. Durch abgestorbene Pflanzenteile baut sich mit der Zeit wieder eine dünne Humusschicht auf. Nach 20 bis 25 Jahren eignet sich die Heideschicht erneut zum Plaggen und der "Heidezyklus" kann von vorne beginnen.



Unterbleibt jedoch diese traditionelle Nutzung der Heide, werden die Bestände nicht verjüngt und vergraisen. In der Folge sterben einzelne Pflanzen ab, die Flächen vergrasen und das offene Gelände beginnt zu verbuschen. Infolge der zunehmenden Beschattung wird die Heide weiter verdrängt und ein Wald entwickelt sich. Während früher die Heiden durch das Plaggen regelmäßig abgetragen und dadurch verjüngt wurden, müssen heute Pflegemaßnahmen ergriffen werden, um den Fortbestand des Heidecharakters zu gewährleisten.



Mindestens zweimal im Jahr beweiden Schafe die Heideflächen. Die Tiere fressen die Triebe der Zwergsträucher und regen diese damit zu neuem Wachstum an. Des Weiteren werden Gehölze und Gräser durch die Schafe in Schach gehalten.



Trotz der regelmäßigen Beweidung durch Schafe aufkommende Gehölze wie Kiefern und Fichten werden in mehrjährigem Rhythmus entnommen ("Entkusseln").



Mosaikartig werden jährlich kleinere Flächen zur Heideverjüngung geplaggt. Diese schwere Arbeit übernimmt heute der "Midiplagger". Das abgetragene Material wird zwecks Nährstoffzug abtransportiert. Bodenebenenheiten werden durch die Maschine präzise berücksichtigt.



Nach einem halben Jahr gleicht die geplaggte Fläche nach einer trostlosen Mondlandschaft. Im nächsten Jahr werden auf dem Rohboden die ersten Zwergsträucher keimen und mit Bärlappen und verschiedenen Flechten den neuen Raum nach und nach besiedeln.



Nach vier Jahren bedecken junge Heidekraut-, Heidelbeer- und Preiselbeersträucher bereits den größten Teil der bearbeiteten Fläche. Im Lauf von 20 bis 30 Jahren wird die gesamte Fläche schrittweise geplaggt, so dass alle Phasen des Heidezyklus nebeneinander vorkommen.

### Heide braucht Schutz

Auch wenn die Heide ursprünglich eine von Menschenhand geschaffene Kulturlandschaft ist, besitzt sie aus Sicht des Naturschutzes einen äußerst hohen Wert. Der Verlust der Heide bedeutet auch das Verschwinden einer Vielzahl auf dieses Umfeld spezialisierter Tier- und Pflanzenarten. Von der ehemals großflächigen Heidelandschaft sind neben dem **Battenfelder Driescher** und der **Hommershäuser Heide** nur noch vereinzelte Reste erhalten. Um den Bestand der Heiden auf Dauer zu sichern, hat das Land Hessen Schutzgebiete ausgewiesen und zum Teil in das europaweite Schutzgebietssystem NATURA2000 aufgenommen.

### Ansprechpartner:

Hessisches Forstamt Frankenberg  
 Forststraße 6, 35666 Frankenberg  
 Tel.: 06451 - 23099 - 0  
 www.hessenforst.de

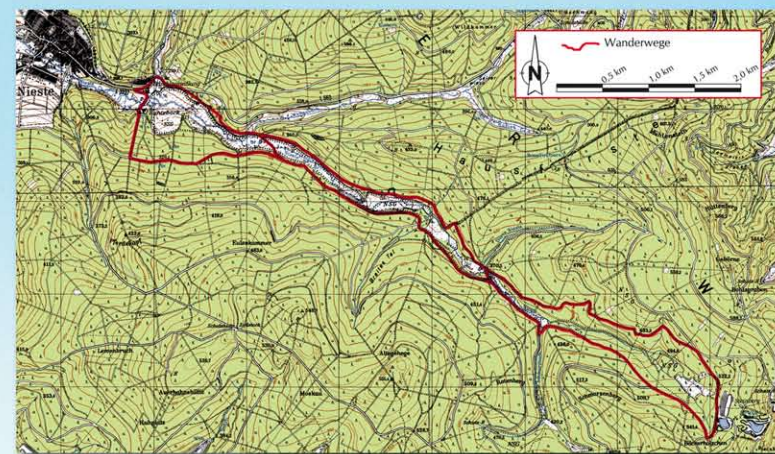
Regierungspräsidium Kassel  
 Steinweg 6, 34117 Kassel  
 Tel.: 0561 - 106 0

Konzeption & Gestaltung: WAGU GmbH, Kassel

# DAS OBERE NIESTETAL



Schwarzstorch  
(*Ciconia nigra*)



## Naturschutz- und FFH-Gebiet

Das auch als Glasnertal bekannte Tal der Oberen Nieste, südwestlich der mehr als 600 m hohen Kammlagen des Kaufunger Waldes gelegen, ist ein beliebtes Ausflugsziel für Erholungssuchende und Naturfreunde. Durch einen schmalen Wiesengrund schlängelt sich der Niestelauf zwischen den steilen Berghängen des Kaufunger Waldes.

Dem aufmerksamen Beobachter begegnen zahlreiche Relikte früherer Nutzung: Reste von Be- und Entwässerungsgräben zeugen von dem Versuch, den schmalen Talboden landwirtschaftlich zu nutzen, an alten Köhlerplätzen wurde über die Jahrhunderte unzählige Festmeter Brennholz verkohlt. Mit etwas Phantasie kann man sich vorstellen, wie Kuhgespanne durch die noch vorhandenen schmalen Hohlwege Brennmaterial und Rohstoffe zu den Glashütten transportierten, die vor allem um das 15. Jahrhundert ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für die Region waren.

Im ausgehenden 19. Jahrhundert wuchs die Bedeutung des Oberen Niestetales zur Wassergewinnung für die nahegelegene Stadt Kassel. Um ein Verunreinigen des Trinkwassers zu vermeiden, wurde die landwirtschaftliche Nutzung schon früh eingeschränkt und teilweise schließlich ganz aufgegeben. Heute werden die meisten Wiesen im Rahmen der Schutzgebietspflege gemäht.

So konnte sich an der Oberen Nieste die frühere Kulturlandschaft in ihrem Zusammenspiel verschiedener Lebensräume ungestört entwickeln. Seit 1990 ist der Talzug auf 155 ha als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Als Flora-Fauna-Habitat (FFH-Gebiet) gehört das Obere Niestetal zum Schutzgebietsystem NATURA 2000, das den Erhalt der biologischen Vielfalt von Lebensräumen und Arten in Europa gewährleisten soll.

Die Einstufung als Naturschutzgebiet dient dem Schutz seltener Tiere und Pflanzen sowie deren Lebensräumen. Hier genießt der Schutz der Natur gegenüber anderen Nutzungen absoluten Vorrang. Deshalb:

-  **Bleiben Sie auf den ausgewiesenen Wegen!**  
Schnell werden beim Querfeldeinlaufen empfindliche Biotopstrukturen zerstört.
-  **Lassen Sie Ihren Hund nicht frei laufen!**  
Das Naturschutzgebiet soll Rückzugsgebiet für wildlebende Tiere sein.
-  **Nehmen Sie nichts mit, außer der schönen Erinnerung!**  
So schön wie hier sind die Blumen in keiner Vase.  
Das Pflücken oder Ausgraben von Pflanzen ist streng verboten.
-  **Hinterlassen Sie nichts, außer einen guten Eindruck!**  
Vermeiden Sie unnötigen Lärm und lassen Sie keinen Müll zurück. Genießen Sie die Schönheit der Natur und behandeln Sie sie mit dem ihr gebührenden Respekt!

**Ansprechpartner:**  
Regierungspräsidium Kassel | Forstamt Hessisch Lichtenau  
Obere Naturschutzbehörde | Rensseler Str. 17, 37235 Hess. Lichtenau  
Steinweg 6, 34117 Kassel | Tel.: 05602 - 9356 0  
Tel.: 0561 - 106 0 | www.rp-kassel.de | www.hessenforst.de



### Kristallklare Bäche

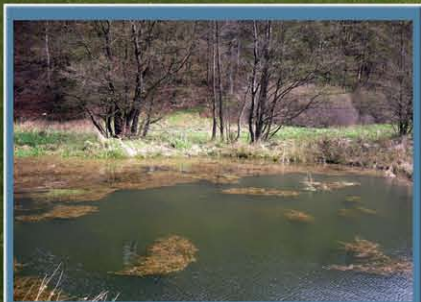
Der naturnahe und strukturreiche Bachlauf der Oberen Nieste wird neben den Zuflüssen von Schwarzbach, Dürre Nieste und Wengebach von aus den Berghängen drückendem Wasser gespeist. In dem kühlen, sauberen Wasser fühlen sich auch empfindliche Arten wie die in der kiesigen Sohle lebende Groppe wohl, während an den Ufern seltene Libellen wie die Zweigestreifte Quelljungfer zu beobachten sind.



Groppe (*Cottus gobio*)  
Foto: B. Steiner



Zweigestreifte Quelljungfer (*Zygoptera: Libellula*)  
Foto: C. Brand



### Nährstoffarme Teiche

Neben dem quirligen Bachlauf existieren im Oberen Niestetal eine Reihe kleiner Tümpel und Teiche. Diese stillen Gewässer mit ihren sumptigen Uferbereichen bieten zahlreichen Insekten, Amphibien und Pflanzenarten wertvollen Lebensraum. Dazu zählen die zu den Segellibellen gehörende Kleine Mosjungfer und das Wollgras mit seinen nach der Blüte erscheinenden "Wattebüschchen".



Kleine Mosjungfer (*Leucorrhinia dubia*)  
Foto: C. Brand



Schirmblütigen Wollgras (*Eriophorum angustifolium*)  
Foto: C. Brand



### Großflächige Feuchtbrachen

Nachdem die landwirtschaftliche Nutzung wegen der Trinkwassergewinnung schon früh eingeschränkt wurde, konnten sich entlang des Niestelaufes Feuchtwiesen und -brachen erhalten. In diesen artenreichen Biotopen gedeihen viele geschützte Arten wie das zu den Orchideen gehörende Gefleckte Knabenkraut mit seinen auffälligen Blütenständen und die gelb leuchtende Trollblume.



Geflecktes Knabenkraut (*Dactylorhiza maculata*)  
Foto: C. Brand



Trollblume (*Trollius europaeus*)  
Foto: C. Brand



### Artenreiche Magerwiesen

Auf den trockeneren, unbewaldeten Arealen im Talgrund entwickelten sich verschiedene Wiesengesellschaften, von extensiv bewirtschafteten Mähwiesen bis zum mageren Borstgrasrasen. Pflegemaßnahmen wie eine jährliche Mahd sollen den offenen Charakter der Flächen erhalten, um hier wachsenden, z.T. selten gewordenen Pflanzen wie Arnika und Knöllchen-Steinbrech weiterhin Lebensraum zu bieten.



Arnika, Berg-Wohlfleisch (*Arnica montana*)  
Foto: C. Brand



Knöllchen-Steinbrech (*Saxifraga granulata*)  
Foto: C. Brand



### Naturnahe Wälder

Vom 15. bis 18. Jh. war der Holzreichtum des Kaufunger Waldes vor allem für Glashütten und Köhlerereien von großer wirtschaftlicher Bedeutung. Nachdem zwischenzeitlich auf den weitläufigen Kahlschlägen Fichtenkulturen angelegt wurden, wird heute die Entwicklung von Laubmischwald gefördert, der viele Tierarten wie den Rothirsch und auch die seltene Wildkatze beheimatet.



Europäische Wildkatze (*Felis silvestris silvestris*)  
Foto: B. Steiner



Rothirsch (*Cervus capreolus*)  
Foto: B. Steiner





# Kleinstaaterei

## im Naturschutzgebiet Rudolfshagen

Der Rudolfshagen ist ein etwa 75 Hektar großes, geschlossenes Waldareal in der Höringhäuser Feldflur. Zu anderen Zeiten bot sich an dieser Stelle ein anderes Bild. So wurden die Flächen noch im späten Mittelalter ackerbaulich bearbeitet. Reste von Ackerterrassen und Lesesteinhäufen aus dieser Zeit haben sich stellenweise bis in unsere Tage erhalten. Heute stellen Fichtenanpflanzungen aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert einen Großteil des Waldes.

Diese Fichtenwälder sind idealer Lebensraum für die staatenbildende Kahlrückige Waldameise (*Formica polyctena*). Sie benötigt die Fichtenstreu für den Bau ihrer Hügelnester ebenso wie die an den Fichten lebenden Blatt- und Rindenläuse für ihre Ernährung.

Doch das Leben im Fichtenforst hat auch einen Haken: die gepflanzten Fichten erreichen gleichzeitig das Alter, in dem sie genutzt werden können. Erfolgt diese Nutzung als Kahlschlag auf großer Fläche oder werden die Bäume Opfer von Windwurf oder Borkenkäferfraß, führt der plötzliche Lichteinfall zu starkem Pflanzenwachstum auf dem freigestellten Boden. Die vergrasten Freiflächen und das geschlossene Dickicht des aufwachsenden Jungwaldes eignen sich für lange Zeit nicht als Lebensraum für die Kahlrückige Waldameise. Bei kleinflächigen Störungen können die Tiere den ungünstigen Bedingungen ausweichen und ihren Bau an anderer Stelle neu errichten. Bei großflächigen Veränderungen ihres Umfeldes funktioniert das jedoch nicht und die Ameisenstaaten verschwinden.

Der Wald des Rudolfshagen hat mit seinen Boden- und Grundwasserbedingungen über Jahrzehnte hinweg außerordentlich günstige Bedingungen für die Ameisen geboten und beherbergt heute eine der bedeutendsten Kolonien dieser Art in Mitteleuropa. Bis zu 410 bevölkerte Nester wurden schon kartiert (1994). Aus diesem Grund ist der Rudolfshagen seit 1978 unter Naturschutz gestellt.



### Ein Haufen Ameisen

Die Kahlrückige Waldameise bildet Staaten und lebt in großen Nestern aus Pflanzenteilen wie Fichtennadeln, kleinen Ast- und Zweigstücken. Einige dieser Ameisenhögel im Rudolfshagen erreichen eine Höhe von zweieinhalb Metern und haben einen Umfang von bis zu 16 Metern. In einem solchen Nest können über eine Millionen Individuen leben. Bei der Kahlrückigen Waldameise tummeln sich darunter über tausend Königinnen. Männliche Ameisen leben nur wenige Wochen, eine Arbeiterin kann sechs Jahre alt werden. Eine Königin kann hingegen das stattliche Alter von 25 Jahren erreichen. Übrigens tummeln sich in einem Ameisenbau nicht nur Ameisen. So bewohnen verschiedene Insektenlarven (z. B. vom Rosenkäfer) das Nest als Untermieter und gehen zu Teil symbiotische Beziehungen zu den Hausherren ein.



### Ernährung

Waldameisen sind im Prinzip Allesfresser. Ein Großteil ihrer Nahrung besteht aus zuckerhaltigen Ausscheidungen von Schild-, Blatt- und Rindenläusen, dem sogenannten Honigtau. Zu den Sammelstellen auf benachbarten Bäumen führen regelrechte Ameisenstraßen durch das Unterholz. Einen weiteren Nahrungsbestandteil bilden erjagte Insekten. Ein großes vitales Nest kann bis zu 100.000 Insekten am Tag vertilgen, darunter auch viele Forstschädlinge. Die Arbeiterinnen tragen die Nahrung zunächst in den Ameisenbau, bevor sie sich selbst einen Teil davon gönnen. Dabei ist die Kahlrückige Waldameise ein wahrer Schwergewichtsmeister: Eine Arbeiterin kann das 40-fache ihres eigenen Körpergewichtes tragen. Ein erwachsener Mensch müsste im Vergleich etwa drei Tonnen heben und transportieren können...

### Frühlingserwachen

Mit der wärmenden Frühlingssonne erwacht der über Winter anscheinend ausgestorbene Ameisenhaufen zu neuem Leben. Ab März / April findet sich ein Großteil des Volkes an sonnig warmen Tagen auf der Nestoberfläche ein, um dort Sonne zu tanken. Nur zu dieser Zeit verlassen auch die viel größeren Königinnen die Tiefe des Nestes und kommen an die Oberfläche. Bei Gefahr wenden die Königinnen von den Arbeiterinnen jedoch sofort in den Schutz des Nestes zurückgebracht, denn sie allein sind für das Eierlegen und damit den Fortbestand des Volkes verantwortlich.

Im Frühjahr werden Winterer gelegt, aus denen geflügelte Männchen und Weibchen für den Hochzeitsflug hervorgehen. Aus den Sommerer der übrigen Vegetationsperiode (täglich bis zu 30 je Königin) entwickeln sich ausschließlich ungeflügelte Arbeiterinnen. Während des Sommers breiten sich die Ameisen durch die Bildung von „Tochternestern“ aus und besiedeln neue Flächen. Im späten Herbst ziehen sich die Tiere in den Schutz der tieferen Nestschichten zum Überwintern zurück.

### Gefährdung

Die größte Gefahr für die Baumeister geht von der Vernichtung ihrer Lebensräume durch Waldrodung oder Straßenbau aus. Auch der Einsatz von Spritzmitteln sowie flüssiger oder staubförmiger Düngemittel kann verheerende Folgen für die Ameisenstaaten haben.

Daneben können auch gravierende Nestschäden durch Baumfällung, Holzrücken oder gar durch mutwilliges Zerstören der Ameisenhögel entstehen. Wildschweine brechen manchmal die Nester auseinander, um an die Puppen und im Hügel lebende Insekten zu gelangen. Auch Spechte, insbesondere Grün- und Grauspechte, wühlen zuweilen auf Nahrungssuche in den Nesthügeln. In der Regel werden diese Missetter von einem gesunden Staat jedoch gut verkräftet.

Ein weiteres Problem bildet das Überwuchern der Nesthügel z. B. von Brombeerranken oder zu starke Beschattung durch große Bäume. Hier ist im Einzelfall Hilfe durch den Menschen erforderlich.

in Deutschland kommen **114** verschiedene Ameisenarten vor 1.000.000 Waldameisen verzehren pro Tag bis zu **100.000** Beutetiere

eine Königin kann bis zu **25** Jahre alt werden

**13** heimische Waldameisenarten errichten auffällige Nesthügel

1.000.000 Ameisen wiegen etwa **7** Kilogramm

eine Arbeiterin kann das **40**-fache ihres Eigengewichtes tragen

ein großes Ameisennest kann über **1.000.000** Arbeiterinnen beherbergen

Waldameisen stehen bereits seit über **200** Jahren unter Naturschutz

### Ansprechpartner:

Ameisenschutzwärter  
Hessen e. V.  
Klaus Bernd Nickel  
Forstamt Vöhl  
Schlossstr. 4, 34316 Vöhl  
Tel.: 05615 - 8888 0  
www.hessenforst.de

Hainbachenstr. 6, 34270 Schauenburg  
Tel.: 05601 - 1379  
www.ameisenschutzwaerter.de

Stinweg 6, 34117 Kassel  
Tel.: 0561 - 106 0  
www.rp-kassel.de



# Dachsberg bei Iba



Die Flächen rund um den Dachsberg sind ein gutes Beispiel dafür, dass es sich bei "ökologisch wertvollen" Flächen nicht unbedingt um "unberührte Natur" handeln muss. Gerade die Bewirtschaftung des Landes durch den Menschen ließ im Laufe der Jahrhunderte diese neuen Lebensräume entstehen, an die sich viele Tier- und Pflanzenarten angepasst haben.

Früher waren die Zechsteinhänge am Ibatal überwiegend dicht bewaldet. Vielleicht leitet sich der Name "Iba" von ausgedehnten Eibenbeständen in diesem Gebiet ab, die damals in Mitteleuropa recht häufig waren. Im ausgehenden Mittelalter wurden viele dieser Wälder gerodet, da das Holz ein immer stärker gefragter Rohstoff war. Die Eibe eignet sich zum Beispiel sowohl zur Anfertigung von Bögen, Speeren und Armbrustschäften als auch zur Herstellung von Medikamenten.

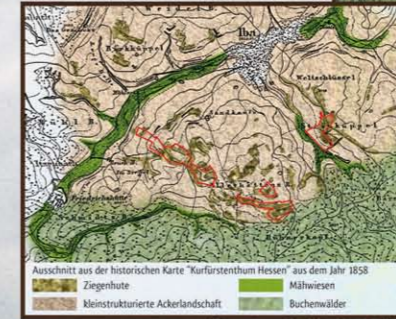
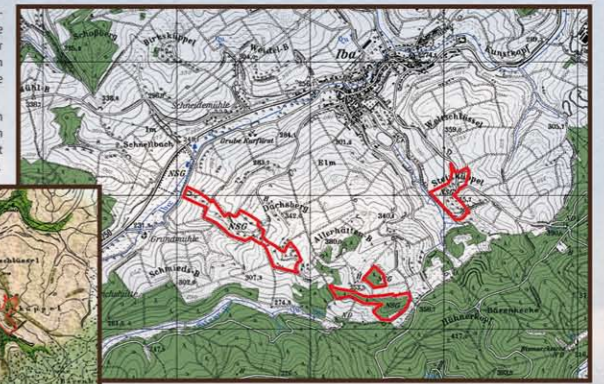
Während auf den fruchtbaren Flächen Ackerbau betrieben wurde, dienten die mageren und unwegsamen Gebiete fortan der Beweidung durch Schafe und Ziegen. So entwickelte sich ein kleinräumig strukturiertes, weitgehend offenes Landschaftsbild (siehe historischen Kartenausschnitt links). Im Laufe der Zeit haben sich eine ganze Reihe von Tieren und Pflanzen an diese Bedingungen angepasst und diese von Menschenhand geschaffene Umwelt als Lebensraum erobert. Im Vergleich zu den vormaligen Wäldern entstanden extrem artenreiche Habitate.

Die Intensivierung der Landwirtschaft ab der Mitte des 20. Jahrhunderts führte erneut zu einem grundlegenden Wandel des Landschaftsbildes. Maschinelle Bearbeitungsmethoden, vermehrter Einsatz von Düngemitteln und die Einführung von Insektiziden und Herbiziden führten auf weiter Fläche zum Verlust der gewachsenen Strukturen und ökologischen Nischen. Am Dachsberg bei Iba haben sich Relikte der alten Kulturlandschaft bis heute erhalten.

Um diese naturschutzfachlichen Kleinode zu erhalten, reicht es nicht aus, die Flächen unter Schutz zu stellen und sich selbst zu überlassen. Binnen kurzem kämen wieder Gehölze auf und nach einigen Jahren wäre das heute offene Gelände bewaldet. Durch Entbuschungsmaßnahmen und eine extensive Beweidung mit Schafen soll der Charakter der mageren Rasen auch in Zukunft beibehalten werden.

Das Naturschutzgebiet "Dachsberg bei Iba" erstreckt sich über vier Teilflächen an den Südwesthängen von Dachsberg und Allerhätten-Berg sowie am Steinküppel in einer Höhenlage von 250 bis 350 m ü. NN. Das 1993 unter Schutz gestellte Gebiet hat eine Gesamtgröße von über 21 ha. Ein Netz von Wirtschafts- und Wanderwegen durchzieht das landschaftlich reizvolle Gelände südlich des Bebraer Ortsteils Iba.

Das hiesige Gebiet bildet mit weiteren kleinflächigen Enzian-Schillergrasrasen in der Umgebung das Natura2000-Gebiet "Magerrasen zwischen Morschen und Sontra". Somit ist es Teil eines europaweiten Schutzsystems zum Erhalt von natürlichen Lebensräumen sowie von wildlebenden Tieren und Pflanzen.



Ausschnitt aus der historischen Karte "Kurfürstentum Hessen" aus dem Jahr 1858

Ziegenhute Mähwiesen  
kleinstrukturierte Ackerlandschaft Buchenwälder



Das Schachbrett (*Pararge aegeria*) besiedelt mageren und blütenreiche Wiesen und Wegsäume. Dieser Vertreter der Augenfalter ist (noch) nicht in seinem Bestand gefährdet, allerdings wird sein Lebensraum immer mehr eingeschränkt: Durch intensive Landnutzung werden nährstoffarme, aber blumenreiche Wiesen zunehmend von artenarmen Fettwiesen verdrängt.



Der Neuntöter (*Lanius collurio*) sitzt häufig auf Strauchspitzen oder Zaunpfählen, von wo aus er die Umgebung nach großen Insekten, jungen Feldmäusen, Eidechsen oder auch Jungvögeln absucht. Der Zuvogel aus der Familie der Würger brütet hier im späten Frühjahr und zieht von September bis April zur Überwinterung nach Ost- und Südafrika.



Der Name der Gelflechten Kaulenschrecke (*Mameletetra maritima*) bezieht sich auf die keulenförmigen Verdickungen an den Fühlern der männlichen Tiere. Der mit einer Körpergröße von 11 bis 17 mm zu den kleinsten mitteleuropäischen Feldheuschrecken zählende Grashüpfer bevorzugt trockene Böden in sonniger Lage mit niedriger Bewuchsdichte.



Die Zweifarbige Beißschrecke (*Metriopectera bicolor*) ernährt sich von weichen Pflanzenteilen und kleineren Insekten. Sie selbst wiederum dient u. a. dem Neuntöter als willkommener Leckerbissen. Die einst häufig vorkommende Art reagiert empfindlich auf Veränderungen ihrer Umwelt und ist in Hessen als gefährdet eingestuft.



Die Herbst-Drehwurz (*Spiranthes spiralis*) ist die am spätesten blühende heimische Orchideenart. Die Ende August aufgehende schraubenförmige Blütenähre steht neben der diesjährigen Blattrosette, da sie der abgestorbenen Rosette des Vorjahres entwächst. Eine regelmäßige Beweidung durch Schafe ist für die konkurrenzschwache Art unabdingbar.



Das Männliche Knabenkraut (*Orchis masculina*) ist in der Standortfrage nicht sehr wählerisch. Es besiedelt lichte Wälder, Magerrasen, Bergwiesen und kommt sogar auf Feuchtwiesen vor. Die von April bis Juni blühenden, purpurroten Blütenstände können bis zu einem halben Meter hoch werden (Orchidee des Jahres 2009).



Die leuchtend blauen Blüten des Gewöhnlichen Fransenzians (*Gentiana ciliata*) öffnen sich im Spätsommer bis Herbst. Die zwei- bis mehrjährige Pflanze bevorzugt kalkreiche, steinige Böden und kommt auf Magerrasen, Schafweiden und Heiden vor. Die Bestäubung der Blüten mit den charakteristischen "Wimpeln" erfolgt durch Hummeln.



Den Aurorafalter (*Anthocharis cardamines*) ist als einer der ersten Falter des Jahres bereits im April unterwegs. Nach zehnmögiger Puppenruhe schlüpft der Falter sobald es im Frühjahr etwas wärmer wird. Nur die Männchen besitzen die auffällige orangefarbene Färbung, die dem Falter den Namen von Aurora, der römischen Göttin der Morgenröte, eintrug.



Der Geißblatt-Bläuling (*Plebejus argus*) gehört mit einer Flügelspannweite von 11 bis 15 mm zu den kleineren Tagfaltern und lässt sich von Mitte Juni bis Mitte August beobachten. Die Eiablage dieses Schmetterlings findet bevorzugt in der Nähe von Ameisenestern statt. Die geschlüpfen Raupen werden in einer Art Symbiose von den Ameisen vor Fressfeinden geschützt. Im Gegenzug scheidet die Raupe ein zuckerhaltiges, nahrhaftes Sekret aus.

**Ansprechpartner:**  
Hessisches Forstamt Rotenburg a.d.F. 06623 / 9202-0  
Regierungspräsidium Kassel 0561 / 106 - 0

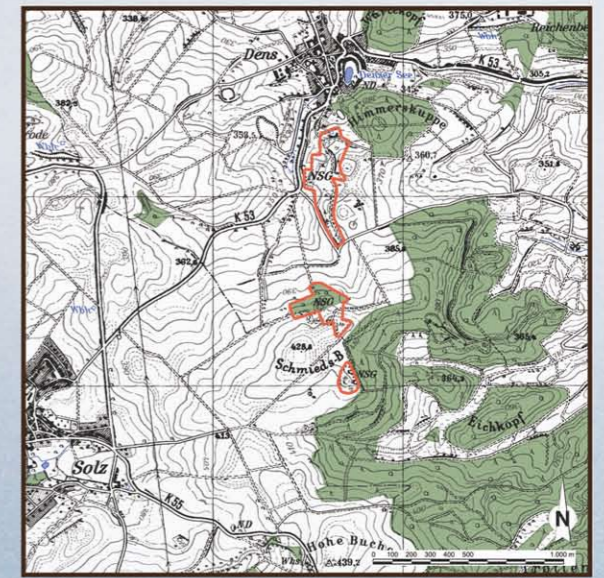


# Wacholderberg und Schmiedsberg bei Dens



Kalk-Halbtrockenrasen gehören zu den artenreichsten Lebensraumtypen unserer Kulturlandschaft. Wo sich das Gelände nach der Rodung nicht zur ackerbaulichen Nutzung eignete und die Beweidung mit Schafen und Ziegen das Aufkommen von Gehölzen verhinderte, konnte sich auf den durchlässigen, kalkhaltigen Böden eine eigene Pflanzen- und Tiergemeinschaft etablieren. Süd- und südwestexponierte Hanglagen begünstigen zahlreiche wärmeliebende Arten. Die Vielfalt der Blütenpflanzen und das im Jahresverlauf wechselnde Farbenspiel machen Halbtrockenrasen zu einem besonderen Erlebnis.

Um diese naturschutzfachlichen Kleinode zu erhalten, reicht es nicht aus, die Flächen unter Schutz zu stellen und sich selbst zu überlassen. Binnen kurzem kämen zwischen den Wacholderbüschen weitere Gehölze auf und nach einigen Jahren wäre das heute offene Gelände bewaldet. Durch ein extensives Beweidungskonzept mit Schafen soll der aktuelle Charakter der mageren Rasen auch in Zukunft beibehalten werden.



Das Naturschutzgebiet "Wacholderberg und Schmiedsberg" erstreckt sich über drei Teilflächen in der hügeligen Kuppenlandschaft nahe des Nentershausener Ortsteils Dens in einer Höhenlage von 350 bis 420 m ü. NN. Vom Schmiedsberg im Süden bietet sich nach Westen eine weite Sicht über die Höhenzüge des Fulda-Werra-Berglandes.

Das hiesige Gebiet bildet mit weiteren kleinflächigen Enzian-Schillergrasrasen in der Umgebung das Natura2000-Gebiet "Magerrasen zwischen Morschen und Sontra". Somit ist es Teil eines europaweiten Schutzsystems zum Erhalt von natürlichen Lebensräumen sowie von wildlebenden Tieren und Pflanzen.

Der Gemeine Wacholder (*Juniperus communis*), dessen Name von den althochdeutschen Worten "wauhal" (lebensfrisch) und "Der" (Baum) stammt, war bereits bei den Germanen hoch angesehen. Wer damals einen Wacholder mutwillig abschlug, konnte gehängt werden. Da der Baum anderen Gehölzen gegenüber recht konkurrenzschwach ist, beschränkt sich sein Vorkommen auf sandige, trockene Standorte, an denen nur wenige andere Pflanzen gedeihen können. Die Unverträglichkeit für Weidetiere lässt Wacholder zu einem typischen Merkmal einer Kulturlandschaft werden, die von der Beweidung durch Schafe und Ziegen geprägt ist.



Die Zauneidechse (*Lacerta agilis*) war früher häufig anzutreffen. Mit dem Verschwinden von Heckenlandschaften, Wiesenrändern sowie Wald- und Weidesäumen ist diese Reptilienart selten geworden. Daher steht die Zauneidechse heute unter besonders strengem Schutz. Zur Paarungszeit Ende April fällt das Männchen durch seine leuchtende Grünfärbung ins Auge.



Der Heidegrashüpfer (*Stenobothris lineatus*) besiedelt die sonnigen und kurzgrasigen Hänge des Naturschutzgebietes. Das charakteristische auf- und absteigende Sirren, mit dem die männlichen Grashüpfer Weibchen anlocken, bildet die akustische Untermauerung eines trockenen Sommertages am Wacholderberg.



Die von Anfang Mai bis Juli blühende Fliegenragwurz (*Orchis insectifera*) verfügt über eine ausgeklügelte Fortpflanzungsstrategie. Die Blütenstände imitieren die Weibchen einer Grabwespenart. Fällt ein Männchen auf die Täuschung herein und besucht die Blüte, nimmt es dabei ein Pollenpaket auf und transportiert dieses zur nächsten Fliegenragwurz.



Das Dreizählige Knabenkraut (*Orchis tridentata*) ist eigentlich im Mittelmeerraum beheimatet. Nördlich der Alpen ist die Orchideenart sehr selten und kommt nur in einem kleinen Bereich an der Oder und in der hiesigen Gegend zwischen Harz, Rothaargebirge und Thüringer Wald vor. Die gefährdete Orchidee wächst auf kalkhaltigen Böden an sonnigen Standorten.



Die Echte Schlüsselblume (*Primula veris*) zaubert schon im April leuchtend gelbe Farbtupfer auf die noch kargen Wiesen. Wegen der schmalen, röhrenförmigen Blüte können nur langrüsselige Insekten wie Falter oder Hummeln die Schlüsselblume bestäuben. Sie dient den Raupen verschiedener, z. T. seltener Schmetterlingsarten als Futterpflanze.



Obwohl das Esparsetten-Widderchen (*Gynanis ephedrae*) zu den Nachtfaltern gehört, ist dieser Schmetterling tagtäglich aktiv. Sowohl die Raupen als auch die ausgewachsenen Tiere sind für etwaige Fressfeinde giftig und signalisieren dies durch die auffällige Färbung. Die Nacht verbringen sie in größeren Gruppen dicht gedrängt an einzelnen Blüten oder Halmen.



Der Schwalbenschwanz (*Papilio machaon*) zählt mit einer Spannweite von bis zu 75 mm zu den größten und durch seine kontrastreiche Färbung auch zu den auffälligsten Tagfaltern Mitteleuropas. In der Paarungszeit sammeln sich Schwalbenschwänze zur Partnersuche an exponierten Orten wie Bergkuppen oder Burgruinen, die sie kreisend umfliegen ("Hilltopping").

**Ansprechpartner:**  
Hessisches Forstamt Rotenburg a.d.F. 06623 / 9202-0  
Regierungspräsidium Kassel 0561 / 106 - 0

